

Die Welt, (Feuilleton)

20. 04. 2009

Berlins leere Mitte: Die Linke und die Denkmäler

Von Eckhard Fuhr

Der Ort war gut gewählt. Nur wenige Schritte liegt die Berliner Bauakademie – auch sie ein Projekt der Rekonstruktion – vom Sockel des ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Denkmal und dem jetzt planen Platz, der nach dem Abriss des Palastes der Republik und vor dem Wiederaufbau des Stadtschlusses sich in der Mitte der Hauptstadt als riesige Projektionsfläche für Geschichtsbilder auftut.

Dorthin also, wo die geschichtspolitische Küche besonders heiß ist, hatte die Bundestagsfraktion der Linken zu einem Kolloquium über „Berlin und seine neuen Denkmäler“ eingeladen. Wer aber glaubte, hier darüber etwas zu erfahren, wie die Linken eigentlich über deutsche Republik und Nation denken, der wurde enttäuscht. Die älteren Herren in den hellen Windjacken fanden die beiläufig wieder auftauchende Idee, Berlins Mitte in einen Park zu verwandeln, ganz sympathisch, wahrscheinlich weil dann Gras über alles wächst.

Die künstlerische Avantgarde in Gestalt von Timo Daum und der Künstlergruppe FUSS brachte nichts weiter zustande, als die antimilitaristische Botschaft, dass alle Uniformträger doch irgendwie gleich seien, von Auschwitz bis Afghanistan, in einen nervtötenden Videobrei zu rühren. Das war als Gegenentwurf zu dem geplanten Ehrenmal für die Toten der Bundeswehr gedacht. Immerhin: Es blieb nicht unwidersprochen.

Die kantigen Positionen wurden von Außenstehenden vorgetragen. Der unermüdliche Rolf Hochhuth warb wieder einmal dafür, endlich dem Hitler-Attentäter Georg Elser, dem „deutschen Wilhelm Tell“, ein Denkmal zu setzen und wischte dabei alle grundsätzliche Denkmalskepsis, wie sie der Historiker Wolfgang Wippermann äußert, beiseite: „Das Ende der Verdrängung führt zu Denkmälern“, sagte Hochhuth und verteidigte die Sehnsucht wenn nicht nach „Erhöhung“, so doch nach Vorbildern.

Der Historiker Peter Brandt warb für das vom Bundestag gegen die Stimmen der Linken und der Grünen beschlossene Einheits- und Freiheitsdenkmal auf Wilhelms Denkmalsockel. Kein Volk könne Orientierung allein aus der Erinnerung an das Versagen gewinnen. Die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit sei, bei aller Kritik am Vereinigungsprozess, gelungene Geschichte, die auch ihre helle Vorgeschichte in den deutschen Einheits- und Freiheitsbewegungen habe. Der Schriftsteller Ingo Schulze fürchtet, dass in einem solchen offiziellen Historiendenkmal die Demokratiebewegung der DDR erinnerungspolitisch marginalisiert würde. Er wehrt sich gegen die „Versockelung der Revolution“.

Und was sagen nun die, die für die Partei „Die Linke“ sprechen könnten, die Bundestagsabgeordneten Luc Jochimsen und Norman Paech, beides Westdeutsche, und der frühere Berliner Kultursenator Thomas Flierl? Sie reden so, wie es früher, in den fernen Zeiten der alten Bundesrepublik, gang und gäbe war im linksliberalen Mainstream-Milieu: Man ist brav postnational und postheroisch und hat jeglichen Hegelianismus, jeden Glauben daran, dass die Geschichte ein Ziel haben könnte, abgeklärt hinter sich gelassen. Aber für was brauchen wir eigentlich eine Partei „Die Linke“, wenn sie uns nicht mehr erzählen kann, was hinter dem Horizont auf uns wartet?